

daß die Person des greisen Magistraten für hoch und niedrig, reich und arm, jung und alt zu einem Sammelbegriff hehrer christlicher Tugend, glühender vaterländischer Begeisterung und edler demokratischer Pflichttreue, Einfachheit und Bescheidenheit geworden war.“

Wir wünschen dem Werke einen ausgedehnten Leserkreis. Denn es wirkt befreiend und erhebend zugleich, ein leuchtendes Lebensbild zu schauen, aus dem so viele Menschenfreundlichkeit, Herzensgüte, Uneigennützigkeit, Opfersinn, feurige Vaterlandsliebe und echte, tiefe Religiosität entgegenstrahlen.

Paul von Chastonay S. J.

Kunstgeschichte.

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. VII. Band. 3./4. Heft. Die modestianischen und die konstantianischen Bauten am Heiligen Grabe zu Jerusalem. Eine Nachprüfung der Forschungsergebnisse von A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins, Band I. Von A. Baumstark. 8° (XII u. 174 S.) Paderborn 1915, F. Schöningh. M 5.80

Wie der Untertitel der Studie Baumstarks angibt, ist dieselbe gegen Heisenbergs Aufstellungen bezüglich der modestianischen und konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe zu Jerusalem gerichtet. Nach Heisenberg befindet sich das Heilige Grab nicht mehr an dem Plage, an dem es sich befand, als Konstantin über ihm die Grabrotunde errichtete. Ursprünglich lag es an der Stelle der heutigen Helenakapelle. Hinter der Rotunde folgte zunächst ein mit Säulenhallen eingefasster Hof mit dem Golgathafelsen und dann die vom Kaiser erbaute Basilika. Die ganze Anlage wurde nach Heisenberg 614 durch die Perser angeblich dem Boden gleichgemacht. Als nun nach Abzug derselben Patriarch Modestos die Heiligtümer aus Schutt und Asche neu erstehen ließ, soll er an der Stelle, an welcher vordem in der Basilika der Altar stand, das neue Heilige Grab errichtet, über dem Ort des letzteren aber eine neue Basilika erbaut haben, die später als Basilika Konstantins galt. Anastasiusrotunde und Basilika hätten sonach nach Heisenberg bei den Restaurationsarbeiten ihren Platz vertauscht, das Heilige Grab Konstantins aber wäre nach ihm durch eine Nachbildung an einem andern Ort durch ein bloßes Erinnerungsgrab ersetzt worden. Heisenberg geht aber noch weiter. Auch das Heilige Grab, das der Kaiser so herrlich ausschmücken ließ, war nicht das echte Grab Christi, ja überhaupt nie eine wirkliche Grabstätte, sondern eine Adonishöhle, in der man die kultische Totenlage um Adonis, den Liebling der Venus, begangen hätte, bis bei Anlage der hadrianischen Atria Capitolina an Stelle der Höhle der Göttin und ihrem Geliebten Tempel errichtet wurden.

Diesen Aufstellungen Heisenbergs gegenüber entwirft Baumstark zunächst auf Grund der Quellen ein Bild der Bauten, wie sie nach ihrer Wiederherstellung durch den Patriarchen Modestos dastanden. Dann zeigt er, daß erstens die durch die Perser angerichtete Verwüstung der heiligen Stätten keineswegs so radikal war, wie Heisenberg will, daß also auch jede Voraussetzung für die so

gründliche Änderung des bisherigen Baubestandes fehlte, welche Modestos vorgenommen haben soll; zweitens, daß der Patriarch das wahre Grab Christi, das bis dahin für die gesamte christliche Welt der Gegenstand der höchsten Andacht und Wertschätzung und dessen Stätte jedermann bekannt war, angesichts des tiefen religiösen Empfindens jener Zeit unmöglich der allgemeinen Verehrung entziehen und durch ein schwächliches, an einem andern Ort angebrachtes Nachbild ersetzen konnte, daß deshalb die angebliche Verlegung des Heiligtums schlechthin unglaublich ist. Baumstark prüft auf die Hypothese Heisenbergs aber auch eingehendst alle Nachrichten, die bei Eusebius im sog. Brevitarius und in den sonstigen literarischen Quellen über die Bauten Konstantins vorliegen, die Monumente, welche Abbildungen derselben wirklich oder angeblich bieten, die Bauten, die man als Nachbildungen der konstantinischen Schöpfungen bezeichnet hat, die am Heiligen Grabe erhaltenen Reste der konstantinischen Bauten sowie die Bodengestaltung des Golgathamassivs. Das Ergebnis ist, daß die Anastasis und die Basilika Konstantins dieselbe Lage zueinander einnahmen wie die Grabekirche und die Basilika des Modestos, und daß, was man an Schwierigkeiten aus den literarischen Quellen dagegen vorbringt, aufhört, eine Schwierigkeit zu bieten, wenn es so aufgefaßt wird, wie es nach Lage der Dinge verstanden sein will.

Bezüglich der zweiten Aufstellung Heisenbergs, die insofern mit seiner ersten zusammenhängt, als das angebliche Adonisheiligtum für die Plangestaltung der Bauten Konstantins maßgebend geworden sein soll, weist Baumstark nach, daß, was man auch über die rein theoretische Möglichkeit der Existenz der Adonishöhle denken mag, die tatsächliche Existenz derselben nicht nur unbewiesen und unbeweisbar, sondern schlechthin ausgeschlossen ist.

Baumstark hat sich mit seiner Studie, die man fast zu gründlich nennen kann, um die Heiliggrab-Frage ein zweifelloses Verdienst erworben. Denn neue, mit Überzeugung ausgesprochene Behauptungen werden, wenn sie von Männern von Ansehen kommen, trotz der vielgerühmten Voraussetzungslosigkeit unserer Zeit für manche nur zu leicht zum wissenschaftlichen Dogma. Zu l. 3, c. 36 der Vita Constantini bemerkte ich, daß der Relativsatz $\delta \delta\eta \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma \acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\chi\omicron\nu\tau\alpha \eta\lambda\iota\omicron\nu \acute{\epsilon}\omega\rho\alpha$ nach dem Zusammenhang sich wohl nur auf die dem $\acute{\alpha}\nu\tau\rho\nu$ gegenüberliegende Seite des Hofes, die Seite desselben, welche nach Osten gerichtet war, seine Ostseite, beziehen kann. Will man ihn nichtsdestoweniger von $\acute{\alpha}\nu\tau\rho\nu$ abhängig sein lassen, so besagt er, daß der Prospektus des letzteren (vgl. Paulin. Nol. epist. 32, n. 13; C. SS. eccl. 29, 288) nach Osten gerichtet war. Im einen wie im andern Falle kommt aber die Sache auf das gleiche hinaus. Zweckmäßig wäre es gewesen, wenn der Verfasser seinen Ausführungen einige Planskizzen beigegeben hätte.

Die Abteikirche zu Seitenstetten in Niederösterreich 1116—1916.

Jubiläumsschrift von P. Martin Riesenhuber O. S. B. Mit 66 Abbildungen und 13 Bauzeichnungen. gr. 8° Wien 1916, Reichspost. Kr. 3.20

Im Jahre 1916 wurden es acht Jahrhunderte, daß die erste Klosterkirche zu Seitenstetten im Treßlingtal, eine von Göttinger aus besiedelte Stiftung des

Udalschall von Still und Hest, eingeweiht wurde. Sie ist nicht mehr vorhanden; der einzige Bau, der sich aus romanischer Zeit gerettet hat, ist die sog. Ritterkapelle. Die Klosterkirche wurde zu Ende des 13. Jahrhunderts im frühgotischen Stil neu erbaut, aber schon im zweiten Viertel des 14. durch eine Feuersbrunst stark beschädigt. Mit den Wiederherstellungsarbeiten verband sich die Errichtung eines an das nördliche Seitenschiff der Kirche anstoßenden Kreuzganges, von dem heute als einziger Rest ein zierliches Portal übrig ist. Ein Jahrhundert später wurden der Chor und die zwei östlichen Joche des Schiffes neu gebaut; die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und das erste Viertel des 16. brachten der Kirche eine Erneuerung der Innenausstattung. Dann ruhten die Arbeiten an und in dem Gotteshause bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts, um nun freilich um so mächtiger wieder aufzuleben. Der Barock hielt seinen Einzug in die Kirche, die als Bau zwar unverändert bleibt, im übrigen aber nach und nach im Geschmack der Zeit umgewandelt wird. Wurden doch selbst die Dienste der Pfeiler weggeschlagen, um barocken Pilastern Platz zu machen. Als Abt Benedikt II., der sich besonders einer zeitgemäßen Umgestaltung der Klosterkirche angenommen hatte, 1717 starb, stand diese der Hauptsache nach in ihrem heutigen Barockkleide da.

Das Bild, welches der Verfasser von den wechselreichen Geschicken der Seitenflettener Klosterkirche in treuer Anhänglichkeit an dieselbe unter Beifügung von zahlreichen Bauzeichnungen und Einzelwiedergaben entwirft, ist ebenso ansprechend wie lehrreich. Namentlich gilt das bezüglich der geradezu fieberhaften Erneuerungsarbeiten des 17. Jahrhunderts. Man hat in neuerer Zeit sich eine Weile mit dem Gedanken getragen, die Kirche ihrer Barockzutaten zu entkleiden und sie in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit wiederherzustellen, dann aber diesen Plan fallen gelassen. Es war gut so. An sich bedeutete es allerdings eine philistische Entstellung des Baues, was das 17. Jahrhundert in der Kirche schuf; auch ist unter allem diesem nichts, was man als hervorragend bezeichnen könnte. Allein ganz abgesehen von den Schwierigkeiten einer Erneuerung des ursprünglichen Stiles gibt es doch auch eine Pietät gegenüber dem historisch Gewordenen wie namentlich gegenüber dem frommen Sinn, der auch in der Barockzeit nach bestem Wissen und Wollen zur größeren Ehre Gottes und zur Erbauung des gläubigen Volkes die Kirchen in einer den Ansprüchen jener Tage entsprechenden Weise umgestaltete, ähnlich wie es die Spätgotik oft genug mit den Schöpfungen des romanischen Stiles getan hatte. Außerdem darf man nicht außer acht lassen, daß der Stil in den Kirchen, ihrer Ausstattung und ihrem Dekor nicht seiner selbst wegen da ist, sondern daß auch für ihn zuletzt die höchste Norm die Förderung der Verherrlichung Gottes und der Frömmigkeit der Gläubigen bildet.

Joseph Braun S. J.